

Der 8. Mai 1945 und das Kriegsende in Schleswig-Holstein (Arbeitsbogen)

Am 8. Mai 1945 endete der Zweite Weltkrieg in Europa mit der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches. Als die Waffen endlich im September 1945 auch in Fernost schwiegen, waren weltweit mehr als 60 Millionen Opfer zu beklagen. Der 8. Mai bedeutete nach zwölf Jahren nationalsozialistischer Herrschaft den politischen, militärischen und moralischen Untergang eines verbrecherischen Regimes in Deutschland, das die Welt in den Abgrund gestürzt und den Völkermord (Genozid) an sechs Millionen Jüdinnen und Juden und zahllose weitere Verbrechen verübt hatte. – Dieser Arbeitsbogen gibt einen ausgewählten Einblick in das Kriegsende und seine Folgen für Schleswig-Holstein und zeigt die Bedeutung des 8. Mai 1945 für unsere Gegenwart auf.

Schleswig-Holstein wurde bis zum 10. Mai von britischen Truppen besetzt. Allerdings war noch in der Flensburger Marineschule Mürwik der Nachfolger Adolf Hitlers, Großadmiral Karl Dönitz, mit seiner Geschäftsführenden Reichsregierung ansässig. Erst am 23. Mai wurden die letzte Reichsregierung und ca. 400 Personen, die für diese Regierung arbeiteten, von den Briten verhaftet.

Von Kiel und Lübeck waren weitgehend nur noch Trümmerlandschaften übrig. Zwar hatte Schleswig-Holstein im Vergleich zum restlichen Deutschland weniger gelitten, aber die Kriegsfolgen machten der ehemaligen preußischen Provinz schwer zu schaffen. Seit Anfang 1945 strömten Flüchtlingen vor allem aus Gebieten östlich der Oder in Massen ins Land. Im Oktober 1946 lebten fast 2,7 Millionen Menschen in Schleswig-Holstein – gut 60 Prozent mehr als noch im Jahr 1939.

Die Menschen lebten am Existenzminimum. Die miserable Ernte im Herbst 1945 verschlechterte die Situation noch weiter. Große Teile der Bevölkerung waren unterernährt, viele krank und zu schwach zum Arbeiten. In den zerstörten Städten gab es kaum noch Wohnraum und auch auf dem Land wurde er knapp. Wohnwagen, Schiffe, Bunker, Ställe und Schuppen, Gebäudereste oder Lauben: Jedes Dach über dem Kopf wurde genutzt, auch wenn viele Quartiere wenig Schutz vor Feuchtigkeit, Kälte im Winter oder Hitze im Sommer boten.

Schleswig-Holstein gehörte wie ganz Nord- und Westdeutschland zur britischen Besatzungszone. Vor den katastrophalen Lebensverhältnissen konnte und wollte die Besatzungsmacht nicht die Augen verschließen. Der Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte, Feldmarschall Bernard L. Montgomery, verkündete bereits im Juni 1945, es sei die vorrangige Aufgabe der Militärregierung, für Nahrung, Unterkunft und Gesundheit der Bevölkerung zu sorgen.

Die britische Besatzungsmacht wollte nicht nur die Versorgung der Bevölkerung sicherstellen. Sie wollte auch die Grundlagen für die Entwicklung einer neuen demokratischen Ordnung schaffen. Dazu sollte zum einen eine tiefgreifende politische Säuberung erfolgen. Die Denazifizierung war auf den Ausschluss von Nationalsozialisten vor allem im öffentlichen Dienst gerichtet. Anhand von Fragebögen wurde ab Sommer 1945 über Entlassung oder Weiterbeschäftigung entschieden. Im Konflikt zwischen Bedarf an

Fachleuten und politischer Belastung setzte sich sehr oft das Bedürfnis durch, Verwaltungskräfte zu behalten. Dennoch kam es zunächst auch zu Entlassungen: Ein Viertel der Lehrerschaft, insgesamt circa 4.000 Landesbedienstete, waren betroffen. Zum anderen wurden neue politische Rahmenbedingungen geschaffen: Im September 1945 erlaubte die Militärregierung die Bildung politischer Parteien und baute eine einheitliche Landesverwaltung mit Sitz in Kiel auf. An deren Spitze wurde im November Theodor Steltzer (CDU) berufen, der bis April 1947 die Landespolitik entscheidend prägte.

(Nach: https://www.schleswig-holstein.de/DE/fachinhalte/L/landeskundegeschichte/Chronologie_Augenblicke_Landesgeschichte/1945_WegBundesrepublik.html; <https://geschichte-s-h.de/sh-von-a-bis-z/e/entnazifizierung/>)

M 1: Erinnerung an die Befreiung eines Lagers am 4. Mai 1945

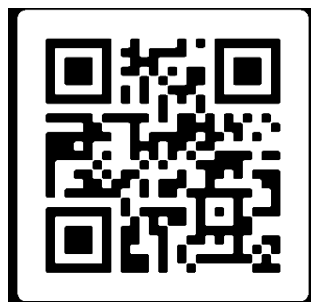
Angesichts des erwarteten Kriegsendes ermorden Anfang Mai 1945 SS-Wachmannschaften noch etwa 300 Häftlinge des Kieler „Arbeitserziehungslagers Nordmark“. Die Inhaftierte Catherine Wagner aus Luxemburg überlebte; sie erinnert sich Jahrzehnte später:

5 Vor unserer Befreiung sperrte man uns in einen engen Raum. Wir hatten keinen Zutritt zu den Toiletten. Die Personen, die Wasser respektive Stuhl ablassen mussten, waren nolens volens genötigt, dies in diesem Raum zu bewerkstelligen. (...)

Bei Tagesanbruch wurde die Tür aufgeschlagen, und herein kamen englische Soldaten, die uns aus dieser misslichen Lage befreiten. Viele von uns waren krank, alle jedoch abgemagert, verdreckt, in Lumpen gehüllt und von Ungeziefer befallen. Für unsere Befreier war das
10 bestimmt kein ästhetischer Anblick.

(Aus: Das „Arbeitserziehungslager Nordmark“. Eine Haftstätte der Schleswig-Holsteinischen Gestapo in Kiel 1944-1945, zusammengestellt von Frank Omland, Kiel 2007, S. 10; zitiert nach: <https://www.akens.org/akens/texte/russee/Materialien3.pdf>)

Aufgabe 1: Sucht eine Gedenkstätte zu einem ehemaligen Lager in der Nähe eurer Schule heraus und stellt dieses vor. Nutzt dafür dieses Internetportal:



<https://gedenkstaetten-sh.de/gedenkstaetten>

M 2, M 3: „Rattenlinie Nord“: Fluchtpunkt Flensburg 1945

M 2: *Lest den folgenden Text:*



<https://geschichte-s-h.de/sh-von-a-bis-z/r/rattenlinie-nord/>

Aufgabe 2: *Erstellt (arbeitsteilig) Kurzbiografien zu Karl Dönitz, Heinrich Himmler und Rudolf Höß. Berücksichtigt besonders ihre Rolle im „Dritten Reich“.*

Aufgabe 3: *Schreibt für die „Flensburger Nachrichten“ vom 12. März 1946 einen Bericht über Höß` Verhaftung am Tag zuvor. Ihr könnt dabei auch den folgenden Text berücksichtigen:*

M 3: Sonja Peteranderl: Nazi-Fahnder Hanns Alexander – der Mann, der Rudolf Höß jagte (2014)

Die Briten vermuteten, dass Höß bei Flensburg untergetaucht war. Sie überwachten seine Frau Hedwig und die Kinder, die in einer alten Fabrik in Schleswig-Holstein lebten. Ein abgefangener Brief entlarvte, dass seine Frau wusste, wo Höß sich versteckte. Sie wurde festgenommen, doch sie schwieg bei jedem Verhör.

5 Erst Alexander brachte sie zum Reden – indem er die Kinder als Druckmittel einsetzte. Er fuhr zu den Kindern in die Wohnung, stellte sich dicht vor sie, brüllte sie an und drohte, die Mutter zu töten. Den ältesten Sohn nahm er mit aufs Revier, sperrte auch ihn in eine Zelle. Die Mutter hatte Angst um ihren Sohn – sie trat in den Hungerstreik, beharrte weiter darauf, dass ihr Mann tot sei.

10 Als hinter dem Gefängnis eine laut pfeifende Dampflokomotive vorbeiratterte, nutzte Alexander die Gelegenheit: Er stürmte in die Zelle von Höß' Frau und drohte ihr, den Sohn gleich mit dem Zug nach Sibirien ins Arbeitslager zu schicken - nur ein Geständnis könne ihn retten. Er ließ einen Zettel und einen Stift in der Zelle zurück. Die Drohung wirkte: Um ihren Sohn zu retten, hatte die verzweifelte Frau zehn Minuten später Adresse und Decknamen ihres Mannes notiert: Unter dem Decknamen „Franz Lang“ kümmerte Höß sich in dem Dörfchen Gottrupel bei Flensburg um einen Bauernhof.

Wenige Stunden später erreichte Alexanders Kommando den Bauernhof und nahm Höß fest. Er erlebte nun selbst einen Hauch des Horrors, der in den Konzentrationslagern alltäglich

gewesen war: etwa eine Gefängniszelle, die so eiskalt war, dass er Frostbeulen an den Füßen bekam, oder Peitschenschläge beim Verhör – mit seiner eigenen Peitsche.

(Aus: <https://www.spiegel.de/geschichte/nazi-jaeger-hanns-alexander-auf-der-spur-von-rudolf-hoess-a-986892.html>)

M 4, M 5: Flüchtlinge in Schleswig-Holstein nach dem Zweiten Weltkrieg

M 4: Die Nissenhütte: Notunterkunft aus Wellblech

Zum Symbol für das Elend in den norddeutschen Flüchtlingslagern wurden nach dem Zweiten Weltkrieg die Nissenhütten mit ihrer typisch halbrunden Form, die aus Fertigbauteilen bestand und einer in der Längsachse halbierten Tonne ähnelte. Den Namen hatten sie nach ihrem Erfinder Peter Norman Nissen. Die Briten hatten die Wellblechhütten als Notunterkünfte nach Deutschland gebracht. In einer Nissenhütte wohnten, nur durch einen Vorhang getrennt, zwei Familien mit bis zu zehn und mehr Personen auf 40 Quadratmetern Grundfläche. Die einfache Einrichtung bestand aus Stühlen, Tischen, Betten und einem Kanonenofen. Die Hütten waren kaum gegen Hitze und Kälte geschützt. Wasseranschlüsse und sanitäre Einrichtungen befanden sich in separaten Gebäuden. Häufig wurden zur Selbstversorgung kleine Gärten angelegt. Als sich in den 1950er Jahren die Wohnraumversorgung besserte, wurden nicht mehr benötigte Nissenhütten verschrottet oder einem anderen Verwendungszweck, z.B. als Lagerhalle, zugeführt. Heute gibt es noch einige, modernisierte Nissenhütten z.B. in Brunsbüttel, Husum und Kropp.



*Kiel, Ecke Fleethörn / Muhliusstraße mit der Polsterwerkstatt Paul Trost
in einer Nissenhütte, Mai 1949 (© Stadtarchiv Kiel)*

M 5: Erinnerungen von Personen, die nach dem Zweiten Weltkrieg als Kinder nach Schleswig-Holstein gekommen sind

Im Oktober 1946 leben fast 2,7 Millionen Menschen in Schleswig-Holstein, rund eine Million mehr als vor dem Krieg. Ottfried Hennig aus Ostpreußen, Jahrgang 1937, kam mit seiner Familie am 16. Mai 1945 in Flensburg an. In den 1990er-Jahren erinnert er sich:

5 Unsere Vermieterin war das betagte Fräulein Ada K. Damals sagte man noch „Fräulein“, weil sie unverheiratet war. Meine Schwester und ich schliefen zunächst in einer Mansarde unter dem Dach, in der es durchregnete. Bei Regen mussten wir im Bett Regenschirme aufspannen. Gekocht wurde auf einer kleinen Brennhexe [kleiner Ofen, auf dem mit wenig Brennmaterial gekocht werden kann] im Wohnzimmer. Da wir zunächst keinen Keller hatten, mussten wir das Holz für die Brennhexe an Wänden stapeln, was den Tapeten natürlich nicht
10 sonderlich gut bekam. (...) Zu essen gab es wenig. Es gab mehrere Steckrübenwinter, und wir lernten auch richtigen Hunger kennen. Seitdem kann ich in keiner Gaststätte mehr etwas auf dem Teller liegen lassen. Es gab eigentlich nur etwas auf Lebensmittelkarten, deren Abschnitte einzeln aufgerufen wurden. Da das nicht besonders viel war, organisierte man sich im Tauschhandel gegen verbliebenen Schmuck der Eltern oder Zigaretten etwas hinzu.
15 (...) Insgesamt muss ich sagen, dass die Einheimischen mit den Flüchtlingen, von denen mehr als eine Million nach Schleswig-Holstein gekommen war, erstaunlich gut ausgekommen sind. Ich weiß nicht, wie man umgekehrt reagiert hätte, wenn schleswig-holsteinische Flüchtlinge in so großer Zahl nach Ostpreußen gekommen wären. Man wuchs gut zusammen, und große Unterschiede gab es bald nicht mehr.

20 *Am 20. Juni 1946 erreichte Helga Bianka Kränicke aus Pommern, Jahrgang 1939, Kiel. Sie erinnert sich ebenfalls um 1990 an die ersten Jahre in Schleswig-Holstein so:*

Im Flüchtlingslager mussten sich mehrere Familien einen kleinen Raum teilen. Das Fenster bestand aus Drahtgeflecht. Überall regnete es durch, da das Dach undicht war. Am schlimmsten war das viele Ungeziefer in dieser Behausung. Die Wanzen, die am Tag,
25 zwischen den Holzritzen verschwanden, tauchten nachts auf. Die Verpflegung aus der Gemeinschaftsküche war sehr mangelhaft. (...) Man nannte uns damals „Pollackenvolk“ und „Habenichtse“, die zurückgehen sollte, wo sie herkamen. (...) Meine Heimat aber ist Schleswig-Holstein geworden, oder um es genauer zuzusagen, Klausdorf/Schwentine, der Ort, wo man uns nicht haben wollte. Hier haben mein Mann und ich uns ein Haus in Eigenleistung gebaut. In den ersten Jahren warf man uns sogar die Scheiben ein, weil man die „Pollacken“
30 nicht wollte. Sogar unsere Kinder wurden als „Pollacken“ beschimpft, obwohl sie echte Klausdorfer bzw. Kieler sind.

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
Arbeitskreis Landesgeschichte und Schule

Karl Kannieß aus Hinterpommern, Jahrgang 1927, wurde mit seiner Familie im März 1946 aus Hinterpommern (heute Polen) vertrieben. Mit 61 Jahren schreibt er:

Von Stettin aus wurden wir auf ein Schiff gebracht, welches unter englischer Führung stand.
35 Dies brachte uns dann über Bornholm nach Lübeck-Pöppendorf. Hier wurden wir mit 100-200 Personen in Nissenhütten untergebracht und leidlich gepflegt. (...) Wenn wir etwas bekamen, sei es Bekleidung oder Essen, dann hieß es immer: „Ja, die Flüchtlinge, die kriegen alles.“ Dies blieb so lange, bis wir uns durchgesetzt hatten, Arbeit fanden und darin unsere Leistungsfähigkeit zeigen konnten. Im Nachhinein betrachtet, ist unser heutiges Leben das Verdienst eigener Arbeit und nicht der Hilfe der Einheimischen zu verdanken. Die Einheimischen hatten es hingegen in allem leichter. Ich bin mittlerweile 61 Jahre geworden, aber meine Heimat ist Schivelbein in Hinterpommern.

(Aus: Flüchtlingsland Schleswig-Holstein. Erlebnisberichte vom Neuanfang, hrsg. von Willy Diercks, Heide 1997, S. 28f., S. 38f. und S. 99f.)

Aufgabe 4: Beschreibt die Probleme der Flüchtlinge.

Aufgabe 5: Vergleicht die Situation der Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Lage der Geflüchteten heute.

M 6: Der 8. Mai: Heute Gedenktag in Schleswig-Holstein

Am 19. Juni 2020 erklärte der schleswig-holsteinische Landtag den 8. Mai 1945 zum Gedenktag und bekannte sich dazu, ihn künftig würdig zu begehen. Der „Initiativkreis Gedenktag 8. Mai in Schleswig-Holstein“ schreibt dazu:

Der 8. Mai 1945 als Datum der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht
5 markiert das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa. Gleichzeitig steht er für die Überwindung der NS-Diktatur und ihrer Verbrechen. So widersprüchlich die historischen Erfahrungen auch waren: Zusammenbruch, totale militärische Niederlage, Befreiung der überlebenden Verfolgten aus Konzentrationslagern und Gefängnissen, Katastrophe und „Stunde Null“ — der 8. Mai 1945 ist ein epochaler Einschnitt in der Geschichte des 20.
10 Jahrhunderts und nicht zuletzt die Bedingung der Möglichkeit für eine humane und demokratische Neuorientierung nach den Schrecken von Krieg und Gewaltherrschaft. Nach intensiven Kontroversen ab Mitte der 1980er Jahre wird der 8. Mai 1945 heute zunehmend als „Tag der Befreiung“ gedeutet. (<https://www.achter-mai-sh.de/>)

Aufgabe 6: Seit 2021 wird der 8. Mai in Schleswig-Holstein mit vielen Veranstaltungen als Gedenktag begangen. Aber wäre es nicht sinnvoller, den 8. Mai zum gesetzlichen Feiertag zu erklären? Nehmt zu dieser Frage Stellung. Begründet eure Meinung.

Erläuterungen

Einführung:

Der Arbeitsbogen, kann anlassbezogen zum 8. Mai eingesetzt werden oder im regulären Geschichtsunterricht der Sekundarstufe I zum Thema 8 („Deutschland und Europa seit 1945: Von der Spaltung zur Integration?“). Es ist auch möglich, den Arbeitsbogen im Themenbereich E1 des Geschichtsunterrichts der Sekundarstufe II („Vergangenheit und Gegenwart – Lernen aus der Geschichte“) bzw. im Themenbereich E2 („Begegnungen von Kulturen – Konfrontation, Abgrenzung oder Integration?“) zu verwenden. Für die Bearbeitung des Arbeitsbogens werden sicher zwei Stunden benötigt. Selbstverständlich kann auch eine Auswahl aus den Materialien und Aufgaben benutzt werden.

Inhaltlich liegen die Schwerpunkte des Materials auf zwei Gebieten, die für die unmittelbare Nachkriegsgeschichte Schleswig-Holstein sehr spezifisch und folgenreich waren: zum einen Schleswig-Holstein als Rückzugsgebiet von Nationalsozialisten und belasteten Personen und zum anderen die hohe Zahl Geflüchteter im Land. Zudem wird auf die Bedeutung des 8. Mai für uns heute eingegangen.

Zu Aufgabe 1:

Mittels der angegebenen Seite im Internet kann schnell eine Gedenkstätte in der Nähe der Schule gefunden und vorgestellt werden. Dabei dürfte deutlich werden, dass auch Schleswig-Holstein zum Kriegsende mit einem Netz von Lagern überzogen war, in denen Menschen wegen ihrer Herkunft, Gegnerschaft zum Regime usw. eingesperrt, gefoltert und getötet wurden.

Zu Aufgabe 2:

Hilfreich können bei der Beantwortung dieser Aufgabe die LeMO (Lebendiges Museum Online)-Seiten sein:

- <https://www.dhm.de/lemo/biografie/karl-doenitz>
- <https://www.dhm.de/lemo/biografie/heinrich-himmler.html>
- <https://www.dhm.de/lemo/biografie/rudolf-hoess>

Aufgabe 3:

Ein Zeitungsbericht bietet für die Schülerinnen/Schüler die Möglichkeit, nicht nur auf Höß` Entdeckung und Verhaftung einzugehen, sondern darüber hinaus seine Rolle im SS-System und Holocaust oder die möglichen Reaktionen des dörflichen Umfeldes in Gottrupel auf Höß` Enttarnung, über die die Schülerinnen/Schüler nichts wissen zu thematisieren.

Zu Aufgabe 4:

Zu nennen sind u.a.: (warme und trockene) Unterbringung, Verpflegung und Umgang mit der einheimischen Bevölkerung

Zu Aufgabe 5:

Hier können Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet werden, wobei den Schülerinnen/Schüler vermutlich zunächst Unterschiede auffallen werden, wie z.B. die deutlich schwierigere und schlechtere Unterbringung und Verpflegung der Migranten 1945 im Vergleich zu

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
Arbeitskreis Landesgeschichte und Schule

heute. Auch kann genannt werden, dass nach dem Zweiten Weltkrieg Deutsche und Deutschstämmige ins Land kamen. Dennoch lassen sich auch Gemeinsamkeiten zwischen 1945 und der Gegenwart konstatieren, insbesondere die Bedeutung der Integration der Zugewanderten.

Zu Aufgabe 6:

Selbstverständlich wird hier keine bestimmte Stellungnahme erwartet. Wichtig ist die plausible Begründung – möglichst mit Pro- und Kontra-Argumenten.

Anregend dazu auch Martin Sabrow: Der 8. Mai – ein deutscher Feiertag?, in:
<https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/308182/der-8-mai-ein-deutscher-feiertag/>.

Es könnten an dieser Stelle auch kreativere Aufgaben gestellt werden, wie z.B. der Entwurf für ein Denkmal zum 8. Mai 1945.

Weiterführende Literatur:

Uwe Carstens: Die Nissenhütte, in: Schleswig-Holsteinische Erinnerungsorte, hrsg. von Carsten Fleischhauer und Guntram Turkowski, Heide 2006, S. 90-96.

Uwe Danker und Astrid Schwabe: Die Volksgemeinschaft in der Region. Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus, Husum 2022, S. 432-507.

Schleswig-Holstein 1800 bis heute. Eine historische Landeskunde, hrsg. von Uwe Danker und Utz Schliesky, Husum 2014, S. 278-307.

Fremdes Zuhause. Flüchtlinge und Vertriebene in Schleswig-Holstein nach 1945, hrsg. von Hermann Heidrich und Ilka E. Hillenstedt, Neumünster 2009.

Kurt Jürgensen und Ulrich Lange: Schleswig-Holstein nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Geschichte Schleswig-Holsteins. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, hrsg. von Ulrich Lange, Neumünster 2003, S. 623-768, bes. S. 624-645 und S. 659-681.

Ende und Anfang im Mai 1945. Das Journal zur Wanderausstellung des Landes Schleswig-Holstein, hrsg. von der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, Kiel 1995.